

Verhandlungen einleitete und in Folge derselben leßtern anerkannte und freundlich begrüßte. Dieser Schritt hat in südslavischen Kreisen wie in der griechischen Kirche den besten Eindruck gemacht. Hat der Patriarch einmal die griechische Kirche von Rußland gelöst, so ist er für weitere Schritte frei. Einen dieser weiteren Schritte hat er bereits gethan, indem er einen Besuch, welchen der apostolische Delegat von Constantinopel, Monsignore Rotelli, ihm abstattete, durch Besuch bei demselben erwiderte. Auch dieß hat den besten Eindruck bei allen Schismatikern gemacht; dieselben fanden es auch ganz in der Ordnung, daß der Patriarch darauf seinen Prälaten Elias Mansour, welcher Superior der dem Patriarchat zustehenden Schulen und dessen ständige Residenz Beirut ist, im Januar 1885 nach Rom gehen ließ. Trotz allem dem steht zu bezweifeln, ob die bisher unüberbrückbar gewesene Kluft zwischen Rom und Constantinopel so bald ausgefüllt werden kann. Jedenfalls geht eine Vereinigung nicht ohne Schwierigkeiten und Kämpfe vor sich (vgl. z. B. bezüglich Bulgariens „Annalen zur Verbreitung des Glaubens“, Straßburg 1884, 281 ff.). Rom hat nie aufgehört, der griechischen Kirche die Hand zu bieten, und Pius IX. hat sogar durch Bulle Romani Pontificis vom 6. Januar 1862 eine besondere Abtheilung der Congregation de Propaganda fide (s. d. Art.) für die Angelegenheiten der griechischen Kirche errichtet; allein in dem gedrückten Zustande, in welchem sich die griechische Kirche seit der Türkenherrschaft befand, war an weitere eigentliche Unionsverhandlungen mit derselben nicht zu denken. Nur durch Missionare und durch Gesandtschaften westlicher Mächte versuchte noch die lateinische Kirche auf sie einzuwirken, und brachte wenigstens die unter abendländischen Herrschern, wie die in Italien, Maritum, Polen, Ungarn, Slavonien u. s. w. stehenden Griechen zur Annahme der Union. Es wird wohl auch künftig nicht anders gehen, als daß die lateinische Kirche nur mit einzelnen Theilen der griechischen Kirche eine Union schließt, denn in Wirklichkeit hat ja, wie schon de Maistre bemerkt, das Wort „griechische Kirche“ oder „orientalische Kirche“ gar keine Bedeutung mehr, weshalb nicht mehr mit der griechischen Kirche als solcher und im Ganzen eine Union geschlossen werden kann. Zwischen Constantinopel und Athen, zwischen Alexandrien und Jerusalem und Moskau besteht kein anderer Zusammenhang mehr, als der Schein von fälscher Einheit, welche auch die streitenden Secten des Protestantismus in eine gemeinsame Feindschaft gegen die Eine Kirche vereinigt. Als z. B. das neue Königreich Griechenland, Rußland nachahmend und dem Rathe desselben folgend, sich dem Patriarchen von Constantinopel entzog, wurde ein solches Ereigniß, welches in der katholischen Kirche jeden Theil mit Sorgen und Trauer erfüllt haben würde, ohne jede Erschütterung, ja selbst ohne Aufsehen ausgeführt. So schwach ist das Band, welches mit dem an-

geblichen Haupte der orientalischen Kirche die ihm zunächst verwandten Kirchen und selbst diejenigen, deren Bischöfe seine eigenen Suffraganen waren, zusammenhält. Diese Lösung aller kirchlichen Verwandtschaft, die noch mehr auf die kleineren photianischen Communitäten Anwendung findet, ist universell geworden. Nur noch politische Bande vereinigen die gebrochenen Fragmente der einstigen „griechischen Kirche“, und alle ihre von einer gemeinsamen Auctorität unabhängigen und einander fremden Bischöfe sind nichts als erbärmliche Puppen der zeitlichen Gewalt. (Vgl. außer den bereits angeführten Schriften noch: Leo Allatius, De ecclesia occidentalis et orientalis perpetua consensione, Colon. Agripp. 1648; Le Quien, Oriens christ. I; Maimbourg, Histoire du schisme des Grecs, Paris 1677, deutsch von Meuser, Aachen 1841; H. J. Schmitt, Harmonie der morgenländ. u. abendländ. Kirche, Wien 1824, 2. Aufl. Würzburg 1863; Ders., Die morgenländische Kirche, oder Darstellung ihres Ursprungs... und ihrer Trennung, Mainz 1826; L. Tosti, Storia dell' origino dello scisma greco, Firenze 1856, 2 voll.; Jager, Histoire de Photius, Paris 1845, 2^e éd. 1854; Hefele, Zur Gesch. der griech. Kirche, in „Beiträge“, Tübingen 1864, I, 407—490; A. Pichler, Gesch. der kirchl. Trennung zwischen Orient und Occident, München 1864—1865, 2 Bde.; Hergemöller, Neue Studien über die Trennung der morgenländ. und abendländ. Kirche [gegen Pichler], Würzb. 1865; Δικτυαρχικὸς, 'Ιστορία τοῦ σχίσματος, Αψ. 1867.) [Neher.]

Griechische Literatur. Ausdruck des hellenischen Geisteslebens, ist die höchste Blüte der antiken Bildung. Von der Vorsehung hatten die Griechen den Veruf erhalten, die Cultur der früh aufblühenden, aber schnell alternden Völker Aegyptens, Syriens, der Euphratländer und Kleasiens zu übernehmen, fortzubilden und weiterzutragen. Das Land selbst, welches Gott ihnen angewiesen hatte, eignete sich durch seine mittlere und zugleich insulare Lage zum Bindegliede zwischen dem Osten und dem Westen. Das Handelsvolk der Phönizier stellte die ersten Zwischenträger der Civilisation im grauen Alterthum. Die Griechen aber waren es vor allen Anderen, welche das Werk derselben in neuer Weise und ungleich nachhaltiger fortsetzen sollten. Wieviel die Hellenen einerseits den Phöniziern, andererseits den Kleinasiaten und thracischen Völkern verdankten, läßt sich eher im Allgemeinen ermessen, als im Einzelnen bestimmen aufweisen. Sicher haben sie die reiche Erbschaft des Orients so völlig in ihrem Geiste umgeschaffen, daß ihre Bildung wie auf eigener Grundlage ganz neu aufgebaut erscheint. Sie setzten selbst ihren höchsten Ruhm in ihre Literatur; durch diese haben sie einen noch immer fortwirkenden Einfluß auf die Weltcultur geübt. Die glücklichen Umstände begünstigten die geistige Entwicklung des Volkes. Sein Heimatland wies die größte Mannigfaltigkeit der Klimas, Boden- und